

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 39 (1960)
Heft: 7

Artikel: Kulturpolitik : im Alltag
Autor: Neukomm, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturpolitik — im Alltag

(Gedanken eines Jungen nach einem Kurs der SPS über Kulturpolitik)

Vom 8. bis 15. Mai 1960 weilten sozialistische Frauen und Männer aus verschiedenen Kantonen im prächtig gelegenen Kurhaus «Ottenleuebad» ob Guggisberg, in dem die SPS zusammen mit der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale eine Schulungswoche über Kulturpolitik durchführte. Da unsere Partei in Winterthur anlässlich der letzten Programmrevision einen besondern Abschnitt zur Kulturpolitik gutgeheißen hat, so ist es bestimmt nichts Außergewöhnliches, wenn sie ihre Mitglieder und Vertrauensleute zu einem Kurs über diese Neuerung einlädt. An und für sich wäre dies also kein Grund, um in der «Roten Revue» sich darüber zu äußern. Wenn ich dies trotzdem tue, so einfach darum, weil mir unsere sozialistische Politik nur richtig und erfolgreich erscheint, wenn darin die Kulturpolitik die ihr angemessene Bedeutung erhält. Mit dieser Kulturpolitik müssen wir im Alltag beginnen; jedem Mann und jeder Frau soll wirkliche Kultur in vermehrtem Maße vermittelt werden, so daß sie diese weiterzutragen befähigt sind. Die Frage, welche sich daher uns allen stellt, heißt also:

*Wie kann unser Kulturprogramm verwirklicht werden,
und was ist hierfür unbedingt erforderlich?*

Im «Ottenleuebad» versuchten wir, im Verlaufe des Kurses eine Antwort darauf zu finden. Nicht ein unanfechtbares Rezept von Theoretikern, sondern eine Antwort, die sich als gemeinsam erarbeitete Erkenntnis einiger Gleichgesinnter herauskristallisierte. Die eingeladenen Referenten verstanden es nämlich recht gut, uns zu eigenem Denken anzuregen. Um unsern Vorstandsmitgliedern einige Hinweise für ihre Tätigkeit im Alltag zu geben, möchten wir hier einige dieser Gedanken einem weitem Kreis zur Diskussion stellen.

Der Kampf um materielle Voraussetzungen

Zur Verwirklichung unseres Kulturprogramms ist es notwendige Voraussetzung, daß wir uns zuallererst um die geistige und materielle Lage unserer Mitmenschen kümmern. Seit es überhaupt Sozialisten gibt, sind diese immer für ein menschenwürdiges Dasein aller in den Kampf gezogen. Richtigerweise war seit jeher in der Arbeiterschaft die Einsicht vorhanden, daß die kulturelle Bildung der Menschen nur mit Erfolg gefördert werden kann,

wenn sie materiell nicht Not leiden müssen. *Somit war der bisherige Einsatz unserer organisierten Arbeiterschaft um eine wirtschaftliche und soziale Demokratie ein kultureller Kampf.* Dies meinte auch ein bekannter Bauernpfarrer, welcher an einer Versammlung mitteilte, daß er die Gewerkschaft als eine der größten kulturellen Bewegungen betrachte. Solange soziale *Un- gerechtigkeiten* bestehen, solange ist es unsere sittliche Pflicht, diese zu bekämpfen. Leider gibt es auch heute noch viele Familien in unserem Lande, welche sich nur mit größter Mühe durchzubringen vermögen; und in unserer Welt ist noch ungeheuer viel Leid und Hunger anzutreffen, weil die Begriffe Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität an allzu vielen Orten und von allzu vielen Staatsmännern mit Füßen getreten werden. – Um unsere Kulturpolitik weiter auszubauen, dürfen wir unter keinen Umständen vom bisherigen grundsätzlichen Wege abschweifen. Im Gegenteil, wenn möglich, sollten unsere Bemühungen um eine soziale Schweiz – unsere Heimat, in der es für alle genügend «Platz an der Sonne» geben kann – in allen Kantonen und Sektionen intensiviert werden. Dazu hat sich die Verpflichtung, für die Lösung aller kulturellen und menschlichen Probleme mehr Zeit aufzuwenden, unserer Partei immer mehr aufgedrängt. *Und es erscheint heute klarer denn je, daß wir den Menschen nicht nur den Weg zum Endziel bauen müssen, sondern wir haben ihnen auch, überall dort, wo notwendig, Pfadfinder zu sein.* Um diese schwierige, jedoch schöne Aufgabe, die von uns meiner Meinung nach mehr Konzentration und Einsatz als alles Bisherige erfordert, zu lösen, haben wir Sozialisten zuerst selbst Weg und Ziel genau zu kennen.

Kennen alle Mitglieder und Vertrauensleute das Endziel des Sozialismus? Wenn nicht, wo fehlt es dann? Was ist zu tun, um dies sofort nachzuholen? Sind wir uns – Hand aufs Herz, liebe Leser – absolut im klaren über den Weg zu unserm Ziele? Bei der praktischen Arbeit unserer Parlamentarier zum Beispiel schimmert leider oft durch, daß nicht alle bedeutungsvollen Entscheide zuerst mit unserm «Weg und Ziel» konfrontiert werden, daß nicht immer zuerst abgewogen wird, wie sich dieser oder jener Beschluß auf unsere Marschroute tatsächlich auswirkt. Allzuoft verleitet die Versuchung des momentanen Erfolges unsere Partei zu Kompromissen. Dies bedeutet für unsere Sache eine ernste Gefahr. Andererseits ist an Versammlungen und in Parteiblättern noch ab und zu ein alter, unzeitgemäßer Ton anzutreffen. Auch dies schadet unserer Bewegung. Die Zeiten und Verhältnisse änderten sich – und damit auch die Sprache und Ausdrucksweise in der Politik. Grotesk ist auch, daß gerade diejenigen, welche sich nicht genug der «vergangenen» Sprache bedienen können, in der Praxis oft eine verwässerte, auf keinen Fall eine klare sozialistische Linie verfolgen. Mehr sozialistische Praxis und weniger «alte Sprache»! Dieser Forderung nachzukommen, wäre ein bedeutender Beitrag zum Wohle der organisierten Arbeiterschaft – bei uns und andernorts.

Kulturpolitik in Gegenwart und Zukunft

Um die Kulturpolitik vorwärtzutreiben und um den Sozialismus überhaupt verwirklichen zu können, müssen wir *vermehrtes Gewicht auf die Schulung* der Mitglieder legen. Vorerst sollten die Funktionäre ausgebildet werden. Diese haben wiederum in ihren Bezirken und Sektionen ihre Gesinnungsfreunde zu orientieren, wobei schließlich jedes Mitglied über den Sozialismus im allgemeinen und über die Kulturpolitik im besondern Bescheid wissen sollte. Heute sind wir noch nicht so weit. Viele Funktionäre und Mitstreiter, welche andere für unsere schöne Aufgabe gewinnen sollten, sind selbst nur gefühlsmäßig bei der SPS. — Ist es verwunderlich, wenn heute, wo die Früchte des langjährigen Kampfes der Arbeiterbewegung zu reifen beginnen und es dadurch Tausenden von Schweizern ohne großes Dazutun gegenüber früher wesentlich besser geht, nur wenige darüber nachdenken, wem sie eigentlich die Besserstellung vorwiegend zu verdanken haben? Wir bilden uns ja nicht ein, die vielen neuen sozialen Verbesserungen allein erreicht zu haben. Aber die Sozialisten waren — und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben — der Motor zum sozialen Fortschritt. Bei der Schulung unserer Leute sollte unbedingt vermehrt für die Zukunft unterrichtet werden. Meist ist es so, daß viele über die Vergangenheit unserer Bewegung recht gut Bescheid wissen. Sollten sie jedoch über unsere nächsten und übernächsten Aufgaben Auskunft erteilen, so ist recht wenig Klarheit anzutreffen.

Wo beginnen wir mit Kulturpolitik?

Nicht etwa mit einem Großeinsatz von Forderungen an den Staat, sondern mit Forderungen an uns selbst. Ein Staat oder eine Stadt können wohl die Eintrittspreise aller Museen und Theater um die Hälfte reduzieren, aber damit haben sie ihre Kultur noch lange nicht verdoppelt. X besitzt unter Umständen mehr Kultur als Y, obwohl er weniger Konzerte besucht.

Nicht die Anzahl der Kulturgüter, sondern die Anzahl der Menschen, welche mit den Kulturgütern eine tiefe Begegnung und nicht nur eine oberflächliche Bekanntschaft pflegen, sagen über den kulturellen Stand eines Ortes etwas aus. Um zu dieser Begegnung zu kommen, brauchen viele zuerst eine Aufmunterung oder sogar eine Führung. Hier haben die Sektionsvorstände überall eine dankbare Aufgabe zu lösen. Warum soll nicht auch einmal ein Abend im Jahr von der Parteisektion zur Besprechung von klassischer und leichter Musik verwendet werden? Oder warum nicht einmal einen begabten Maler zu einem Vortrag über Stilkunde verpflichten? Vor allem müssen vermehrt Erziehungs- und Familienprobleme Beachtung finden, so daß jeder für den Alltag bei seinen Gesinnungsfreunden Rat und Hilfe holen kann. Sehr zu empfehlen sind hierfür gut geleitete Diskussionszirkel, wo von allen aktive Mitarbeit gefordert wird, was eine beachtliche Hebung der All-

gemeinbildung ermöglicht. In solchen Gruppen könnte auch die nützliche Verbringung der vermehrten Freizeit besprochen werden. Vielleicht käme dann auch manchem Genossen in den Sinn, daß er recht gut daheim einen Beitrag zur Kulturpolitik leisten kann, insbesondere bei der Erziehung, das heißt beim korrekten Vorleben unserer Grundsätze, sowie überall in seiner Umgebung durch Rücksichtnahme gegenüber den Mitmenschen. In dieses Kapitel gehört zweifellos, daß in den Wohnquartieren der Lärmbekämpfung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auch die Ehefrauen können hier mithelfen. Warum müssen sie – wenn sie die Woche hindurch daheim sind – ausgerechnet am Samstag ihre Teppiche klopfen? Wenn der Gatte endlich einmal tagsüber daheim ist, wäre ihm bestimmt etwas weniger Putzwut, aber dafür mehr Verständnis für sein Recht auf Entspannung und Ruhe viel lieber. Kulturpolitik fängt also beim einzelnen an und heißt: *Rücksichtnahme, Verständnis, Vernunft, dem Mitmenschen Freude bereiten*. Dies verlangt Überwindung unserer negativen Kräfte wie Egoismus und Bequemlichkeit. Wenn dies auch nicht immer gelingt, so dürfen wir vor uns selbst nie kapitulieren, sondern sollen als Kämpfer auch mit dem Gegner in uns fertig werden. Der Kampf gegen sich selbst ist der schwerste Kampf, der Sieg über sich selbst der schönste Sieg. Darum auf zum Kampf!

Es ist also – glücklicherweise – nicht ganz einfach, Sozialist zu sein. Es braucht dazu auch heute noch Einsatz und Opfer. Aber gerade weil er das auch heute noch verlangt, ist er wie ehemals für all jene bestimmt, die sich auch über Schwierigkeiten hinweg für etwas Gutes begeistern möchten und können. So wird der Sozialismus auch morgen Kraft besitzen, Menschen zu höchstem Tun zu entflammen. Es geht um diese Erkenntnis. Erarbeiten wir sie – und wir werden befähigt sein, im Alltag das Bestmögliche zu verwirklichen. Dann werden unsere Reihen weiterhin erstarken, und wir kommen unserem Ziele näher und näher.

Es liegt an uns – an jedem Einzelnen!